

Julia Metger, Studio Moskau. Westdeutsche Korrespondenten im Kalten Krieg, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2016, 288 S., kart., 39,90 €.

Titel, Untertitel und Cover-Foto – Fritz Pleitgen 1971 mit Tschapka auf dem Roten Platz – täuschen etwas. Es geht in dieser Dissertation (Betreuerin: Gertrud Pickhan am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Zweitgutachter: Thomas Lindenberger vom ZZF in Potsdam) zwar auch um die Arbeit von TV-Reportern aus der Bundesrepublik Deutschland in der Sowjetunion (vor allem um den Vorsprung des WDR gegenüber dem ZDF), für Julia Metger ist das aber allenfalls ein Teilaspekt. Sie möchte wissen, wer zwischen Mitte der 1950er- und Ende der 1970er-Jahre als Korrespondent nach Moskau geschickt wurde und unter welchen Bedingungen man damals dort arbeiten konnte, wenn man kein Kommunist war. „Pointiert lautet die Schlüsselfrage: Wie berichteten im Westen sozialisierte Journalisten aus der sozialistischen Diktatur der zweiten Supermacht im Ost-West-Konflikt?“ (S. 7). Metger versteht ihre Arbeit als „ein Senklot in die Tiefenschichten“ des Kalten Krieges, „das die Vielschichtigkeit der Interaktionen, die Transnationalität der Erfahrungen und die diskursive Matrix erkennbar werden“ lasse (S. 234) und so „eine Geschichte des Kalten Krieges en miniature“ liefere (S. 235). In der Einleitung bemüht sie dafür den „transnational turn“ in der Forschung zur Geschichte der internationalen Beziehungen sowie „die transatlantisch beziehungsweise westeuropäisch orientierte Mediengeschichte“, die den Journalismus „in den historischen Kontext“ stelle und so erlaube, die Korrespondenten als „Akteure in einem komplexen und verflochtenen Netz politischer Strukturen, institutioneller Bedingungen und persönlicher Entwicklungsprozesse“ zu sehen (S. 8–10).

Zu einem großen Wurf hat es trotzdem nicht gereicht. Das liegt sicher auch daran, dass Julia Metger keine Erzählerin von Format ist (das muss man als Doktorandin in Deutschland nicht sein) und dass offenbar längst nicht alles freigegeben wurde, was sie gesammelt hat. Metger hat zwar 18 Zeitzeugen interviewt, weist aber in einer Fußnote darauf hin, dass sie einen Teil dieses Materials genau wie einige dienstliche Nachlässe nur „als Hintergrundinformation“ nutzen durfte. Zugänglich (und zitierbar) waren dagegen Unterlagen der wichtigsten US-Korrespondenten (unter anderem von Henry Shapiro, der fast 40 Jahre in Moskau arbeitete) sowie eine Interviewserie, die Whitman Bassow in den 1980er-Jahren mit zahlreichen Kollegen von der anderen Seite des ‚großen Teichs‘ führte. Diese Quellenlage erklärt, warum viele Facetten von Journalistenalltag und Rollenverständnis mit Zitaten und Beispielen aus den USA belegt und illustriert werden.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Metgers Rechercheleiß ist über jeden Zweifel erhaben. Sie war nicht nur in US-Bibliotheken (Library of Congress, Princeton und Columbia) und in Russland (Archiv für Außenpolitik, Staatliches Archiv), sondern auch im Bundesarchiv (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung), im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, im Deutschen Rundfunkarchiv sowie in den Archiven von WDR und ZDF. Auf dieser Basis kann sie zeigen, dass die Akkreditierung eines Korrespondenten sowohl in Moskau als auch in Bonn „von Beginn an ein Politikum“ war, „das auf diplomatischer Ebene verhandelt wurde“ (S. 18). Mit der Politisierung des Berufs war es damit aber nicht vorbei. Da die Sowjetunion auch westliche Journalisten „als quasi-offizielle Meinungsverkünder ansah“ (S. 71), tat sie alles, um die Berichterstattung zu beeinflussen – von der Zensur der Anfangsjahre, die 1961 abgeschafft wurde, über technische Behinderungen, Einschüchterungen der Journalisten und Druck auf Medienhäuser oder Diplomaten bis hin zur Ausweisung unliebsamer Vertreter. Dies alles kann man in „Studio Moskau“ genauso im Detail nachvollziehen wie die Herausforderungen, die journalistisches Arbeiten in jedem Ausland mit sich bringt, wobei die ‚Expats‘ in der Sowjetunion nicht nur mit der Sprach- und Kulturbarriere zu kämpfen hatten, sondern auch mit einem ständigen Spionageverdacht nach allen Seiten.

Dass Julia Metger dabei das Wissen ausblendet, das die Journalismusforschung in der Kommunikationswissenschaft angehäuft hat, mag als lässliche Sünde durchgehen, erklärt aber manches Staunen über

Themenselektion und Beitragsaufmachung, Arbeitsalltag und Karrierewege. Die Interviews mit BRD- und DDR-Journalisten, die Lutz Mücke veröffentlicht hat¹, kamen für das vorliegende Buch möglicherweise zu spät. Das ist schade, weil dort unter anderem Klaus Bednarz und Lothar Loewe zu Wort kommen, die beide auch in Moskau waren, und (wichtiger) weil Mücke zeigen kann, dass die Berichterstatter dem Wertesystem ihres Herkunftslandes verhaftet waren, sich gegenseitig mindestens beobachteten und gelegentlich auch zusammenarbeiteten. Zugespitzt formuliert: In Julia Metgers „Geschichte des Kalten Krieges en miniature“ gibt es die DDR nicht – weder ihre Korrespondenten in Moskau noch ihre Diplomaten und Funktionäre als Einflussgrößen in der sowjetischen Außenpolitik. Auch den Antikommunismus in der Bundesrepublik gibt es bei Julia Metger nicht. So bleiben die wenigen Angaben zu den „eigenwilligen Persönlichkeiten“, die „nach Moskau reisen und von dort berichten wollten“ (S. 30), genauso blutleer wie die Zeilen zur Berichterstattung über die Olympischen Sommerspiele 1980 (die allerdings nicht mehr zum eigentlichen Untersuchungszeitraum gehörten). Wie viele der Korrespondenten sprachen zum Beispiel Russisch und wie viele nicht? Wer fand dort sein Eheglück? Wer sah sich als Experte, wer als Übersetzer, wer als Abenteurer (das sind die drei „Grundnarrative über ihre eigene Rolle“, die Julia Metger nennt, ohne das weiter auszuführen, S. 232)? Wie standen diese Journalisten zur DDR, zur Sowjetunion, zum Kommunismus? Hatte die jeweilige Einstellung etwas mit der Entsendung nach Moskau zu tun und was bedeutete sie für die Berichterstattung? Zugegeben: Diese Fragen zielen eher auf Berufsbiografien als auf Strukturen. Das „Senklot“ von Julia Metger ist allerdings etwas zu tief in die Detailkiste gefallen und hat dabei einen Teil dessen aus dem Blick verloren, was die Arbeit von Auslandskorrespondenten im Kalten Krieg ausgemacht hat.

Michael Meyen, München

Zitierempfehlung:

Michael Meyen: Rezension von: Julia Metger, Studio Moskau. Westdeutsche Korrespondenten im Kalten Krieg, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81753>> [22.6.2016].

¹ Lutz Mücke, Korrespondenten im Kalten Krieg, Köln 2014